

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939

51 (1.3.1939) Roman-Beilage des Durlacher Tageblattes/Pfinztäler Bote



Water muß heiraten



ROMAN VON LUDWIG CLAUSEN

Urheberrechtlich geschützt
Karlshof-Verlag, Durlach

1. Fortsetzung
Nachdruck verboten

„Guten Mute zustimmend, so unrecht hatte Harriet bestimmt nicht, und andererseits, so groß war ja deren Vermögen auch nicht, um auf eine solche Summe verzichten zu können. Hatte Professor Laurentz kein Einkommen oder nur sehr wenig, so läge die Sache anders, betrachtete man aber die Honorare, die er für seine Vorträge verlangte, konnte man an eine Geldsalami nicht denken. Und von übergrößer väterlicher Fürsorge hatte Harriet während der letzten Jahre nichts gehört, man konnte ihr deshalb diesen Standpunkt nicht verbieten.“

„Also gut, ich sage mich deinen Wünschen“, sagte Gwena jetzt abschließend. „Aber wir werden insoweit alles richten, damit unserer Weise nichts im Wege steht.“

Ulrike, die Haushälterin Professor Laurentz', arbeitete und schrubte, als gelte es, den angehäuften Dreck einiger Jahre hinwegzusammen. Dabei blühte und blinnte die reisende Villa, die Professor Laurentz bewohnte und die eigentlich seiner Tochter gehörte, von innen und außen wie ein Schmuckstückchen.

Die energisch blickenden Augen der alten, treuen Haushälterin haben heute ordentlich zärtlich in die Welt. Kein Wunder, wenn sie an den Brief in ihrer Schürzentasche dachte und sich die Ankunft ihrer kleinen Harriet ausmalte. Nur rätselhaft, daß Professor Laurentz noch nichts gesagt hatte, das Kind mußte doch dem Vater ebenfalls Bescheid geschrieben haben!

Ein langer Seufzer stieg der alten Frau aus der Brust und ließ die Hände sinken. Hebe Gott, daß es nun anders würde in diesem Hause, es konnte so nicht weitergehen. Die Nacht wurde zum Tag gemacht, und an ein richtiges Arbeiten dachte der schöne Herr Professor überhaupt nicht mehr.

Dieses häßliche Boreban, die Ulrike wie die Pest haßte und fürchtete, lebete in diesem Hause, als sei sie schon die Herrin, und sie, Ulrike, hatte um des lieben Friedens willen schon klein beigetragen. Dabei war der Herr Professor nicht etwa in rosigger Stimmung, beliebt nicht. Mit Sorgenfalten auf der Stirn, wie ein gereizter Tiger, und unruhig zu jeder Arbeit, lief er im Hause umher, wenn er allein war.

Die letzte dumme Sache, wo ein Eindringler mit wahrer Verleumdung zwei Bilder vernichtet hatte, die beide fertig auf das Abholen warteten, hatte viel Ärger und Unruhe gebracht, ganz zu schweigen von dem Verlust dieser Honorare. Allerdings mußte die Versicherung diese Bilder ja bezahlen, doch von heute auf morgen geschieht das eben nicht, und ein Betrag von zehntausend Mark, vielleicht war es noch etwas mehr, ist auch für eine Versicherung kein Pappenstiel.

Wie gerne hätte Ulrike diesem schwarzen Teufel, wie sie Carla Boreban bei sich nannte, den Besen zwischen die Füße geworfen, aber es ging eben nicht. Man mußte abwarten, wie sich Harriet, das kleine Mädel, entpuppte, und die konnte die Entwicklung der Dinge vielleicht in die Hand nehmen.

Hoffentlich hat das Kind Energie im Leibe! betete Ulrike vor sich hin und nahm noch einmal Harriets Brief zur Hand. Ein Satz darin hatte es ihr angetan, er lautete: „Merke es dir, alte, treue Nixe, in allen Zimmern außer denen, die Vater bewohnt, hat kein Mensch etwas zu suchen, und ich befehle dir ausdrücklich, niemanden hineinzulassen, wenn es nicht gerade Onkel Rooter ist.“

Da hatte es Nixe schwarz auf weiß, und jetzt konnte der Herr Professor so viel befehlen, wie er wollte, sie würde darauf nicht eingehen, denn sie wußte, das Haus gehörte dem Kinde, welches nicht wollte, daß Damen vom Schlaar dieser schwarzhaarigen Boreban taten und liehen, was sie wollten.

Kampfbereit war sie den Kopf auf's, nahm den Besen wieder zur Hand und ging mit Bolldampf an die Arbeit. Kein Stäubchen durfte liegen bleiben!

Wichtig war Professor Laurentz am späten Vormittag aufgestanden. Das Frühstück, welches ihm Ulrike wie immer nett anreichtete hinstellte, schmeckte ihm nicht im mindesten. War daran die durchgehende Nacht schlief?

Laurentz schüttelte über sich selbst ärgert den Kopf. Nachhaft, so etwas zu denken! Es war nicht die erste Nacht, die man bis gegen Morgen aufwachen gebracht hatte, im Gegenteil, schon wochenlang ging dieses Leben so.

Langsam, unruhig und müde trat er ans Fenster. Die etwa einviertel Meter große Gestalt hatte alle Gestalt verloren und hing die Schultern ein wenig nach vorn. Die Hand in der Hosentasche eine Zigarette schlief im Mundwinkel hin und her. Professor Laurentz trübte in den Vorarten seiner Hausfrau und sah nicht das Wägen und Wachen, war nicht die Wärme des Sommerzimmers, sondern war ganz und gar unzufrieden. Sein sonst so lockendes, temperamentvolles Gesicht, seine blühenden, fast schwarzen Augen, der aufgeförmte Mund, der Frauen mit so viel Peinlichkeit Schwelcheworte sagen konnte, wirkte heute schlaff, und die Damen der Gesellschaft hätten ihren Liebling wahrhaftig nicht wiedererkannt.

Laurentz war heute mit sich selbst unzufrieden. Sein Blick streifte die auf einem Nebentisch angedrückten Rosen, aber er nahm die Hände nicht aus den Hosentaschen, was konnte ihm die Rose schon bringen! Anrebot, Aufträge, irgendwelche unangenehmen Frauen seitens der Versicherung, die ihm sowieso schon fast zum Hals heraushingen, vielleicht ein Brief von Harriet, der wohl lebendig geschrieben, aber immer wieder das gleiche aufwies und allenfalls ein paar Mahnungen, Bewiß, er verdiente viel Geld, aber Frauen folgten auch viel und vor allem Carla Boreban nahm mit archaischer Selbstverständlichkeit seinen Geldbeutel in Anspruch. Konnte man aber sagen, es war zu viel? Sollte man sich in ihren Augen selbst herablassen? Es ist nun einmal so in der Welt, nach einem armen Mann kriecht kein Dämon, erst wenn man im eigenen Arto fährt und über die Gelder verfügt, ist man populär.

Langsam, mitunter auch schneller, ran wie im Traum, sah Professor Laurentz sein bisheriges Leben an seinem

selbstigen Auge vorüberziehen. Er sah sich, den seinen Malchaler, der durch alle möglichen Nebenarbeiten einen kleinen Ausblick verdiente, in der Kunstakademie in Amsterdam sitzen. Sah seinen Lehrer, der heute ebenfalls in München lebte und ihm der beste aufrichtigste Freund geworden war, vor sich stehen, hörte oft dessen vernichtendes Urteil und war bestrebt, ein farges Lob einzuholen zu können. Mit ihm im selben Saal arbeitete die Malchalerin Elisabeth Terzulin, die ebenfalls elternlos wie er dastand, und an die er sich mit schwärmerischer Verehrung klammerte.

Nicht lange dauerte es und die neunzehnjährige Elisabeth konnte seine Liebe, seine Räte, aber auch seinen brennenden Ehrgeiz. Zwei Jahre ging man nebeneinander her, bis man sich entschloß, ganz still und unauffällig, ohne daß es jemand wußte, zu heiraten. Zwei Jahre lebte man so, schaffte Hand in Hand, bis die kleine Harriet geboren wurde. Nicht einen Augenblick war dem jungen Ehepaar die Ankunft des Kindes unheimlich, im Gegenteil, beide waren überglücklich und hoffte man wohl der säkralen Vater, den es gab. Es schien auch, als habe die kleine Harriet, die schon mit einem rotbraunen Büschel Haare auf die Welt kam, und die armen Mütter schon am vierten Tage unter ihrer überglücklichen Gesicht der Eltern gehen ließ, das Glück ins Haus gebracht.

Professor Peter Rooter, der Lehrer Hell Laurentz', nahm einen Auf der Kunstakademie München an. Und als die kleine Harriet vier Jahre alt war und mit ihrem reifen Verstand alle Welt bewunderte, nahm auch Hell Laurentz das Angebot seines Lehrers, ebenfalls nach München zu kommen, an.

Die ersten Jahre sind es langsam heranz, aber die Zärtlichkeit eines Hell Laurentz setzte sich durch.

Als Harriet acht Jahre alt war, erbt Elisabeth von ihrem Onkel, der in Holland eine große Fabrikation betreiben hatte, ein schönes Vermögen. Als Sozoo war mit einem Male aus dem Leben und der Mutter, der in München begonnen hatte, ging rasch in die Höhe.

Hell Laurentz und seine schmale, arabische Frau Elisabeth wurden in München bekannte Leute. Die elegante Parföhmerei und Moderechtheit, die Natur der Kunst und Anmut einer immer noch jungen und zeitvollen Frau waren außer der Kunst Helles Anziehungspunkte der bayerischen Hauptstadt.

Die kleine Harriet, die das einzige Kind ihrer Eltern geblieben war, erlebte eine sonnige Kindheit und konnte es nicht fassen, daß ihre geliebte Mutter — Harriet war gerade dreizehn Jahre alt geworden — an einer Erkältung, die in eine Lungenentzündung übergegangen war, starb.

Hell Laurentz glaubte es nicht aushalten zu können, haberte mit dem Schicksal, verließ sich und die Welt, mußte sich auf die Dauer aber doch hinstellen.

Mit der Arbeitseifer stürzte er sich mehr denn je auf seine Malerei, und die in dieser Zeit entstandenen Porträts schenken ihm einen solchen Namen, daß man ihm einen Vorkühn und die Professur in München anbot. Nun konnte es Laurentz an nichts fehlen, taten die Weiber, und ahnten nicht, daß ihm doch das Glück schickte, was er im Leben befehlen hatte: seine geliebte Elisabeth!

Die einsamen Jahre aber rächten sich.

Harriet, die in Bonten war, erfüllte nicht mehr mit kindlichem Gedauer das große Haus, welches Frau Elisabeth einst mit so viel Liebe eingerichtet hatte. Jung war Hell Laurentz außerdem noch, man konnte es ihm also nicht verdenken, wenn er zuerst aus lauter Beraweisung wieder inmitten des frohen Künstlerdaseins aufsuchte. Der frohe, unbeschwerte Künstleridealismus, die selbstverständliche Lebensbelangung zog den, der so einsame Jahre hinter sich hatte, in ihren Bann. Mit einer wahren Eifer stürzte sich Laurentz in all den Strudel, machte alles mit und fand an dem Wägen schöner Frauen wieder Gefallen. Mit offenen Armen nahmen diese den so lange Entbehrten wieder auf und verließen, alles leicht vergessend zu machen.

Vier Jahre führte Professor Laurentz nun dieses Leben und heute war er so weit, um die ganze Leere dieser vier Jahre zu empfinden.

Er dachte an Harriet, an ein eventuelles Heimkommen von ihr, aber was würden all seine Bekannten sagen, die meist von der Eifersucht Harriets nichts ahnten, wenn an seiner Seite eine neunzehnjährige Tochter auftauchte? Sicher würde ihr Interesse für ihn abfließen, das anzulebende Wägen in schönen Frauenaugen würde einem großen mittelbigen Staunen Platz machen, und irgendwie würde man ihm zu verstehen geben, daß ein Wägen mit Kind nicht gerade zu den Anziehungspunkten gehörte. Und gerade jetzt, wo er im Begriffe stand, eine Frau in sein einsames Leben zu führen, würde Harriets Anwesenheit nicht von Nutzen sein.

Hell Laurentz dachte an die feingliedrige, kaprijiße und leider auch anspruchsvolle Carla.

Ganz deutlich hörte er die tiefe, singende Stimme, die einen Menschen so ganz in ihren Bann ziehen konnte, sah die eigenartigen, etwas schiefgeschneiderten Augen der Parföhmikerin, die allabendlich in einem der großen Münchener Varietés gewaltige Triumphe errang, und kam auch in der Erinnerung von dem großen, aber aufgeförmten Munde mit den blühenden weißen Zähnen nicht los.

Ob Carla für ihn die rechte Frau war? Vieles sprach für sie und vieles gegen sie.

Hell schob die Gedanken wie einen lästigen Wägen von sich.

Mit einem Seufzer fuhr sich Laurentz mit allen fünf Fingern seiner rechten Hand durch das dicke, volle Haar, welches glatt nach hinten gekämmt, die den Hinterkopf bedeckte. Die außerordentlich hohe Stirn glättete sich ein wenig, und mit einem entschlossenen Ausdruck setzte er sich vor das kleine Tischchen, um endlich die erhaltene Post durchzugehen.

Die obersten Briefe behandelte, wie schon angenommen, aus Rechnungen, Druckfachen und dergleichen. Professor Laurentz gehörte nicht zu den Künstlern, die in ihrem Geschäftleben Unordentlichkeit bevorzugten. Seine Einnahmen ermöglichten jederzeit eine glatte Erledigung seiner Verbindlichkeiten und nur durch die

fatalen Einbruchsbildergehalte war er ein wenig nervös geworden und hatte, da ihm die vereinbarten zehntausend Mark zu zahlen waren — die Versicherung hatte bis heute auch noch nicht gezahlt — die Abwicklung mit Bezahlung verschiedener Einfäufe bis jetzt beileibe geschoben. Da er jedoch, um aus diesem Dilemma heraus zu kommen, vorläufig von dem Bankkonto seiner Tochter zehntausend Mark abgehoben hatte, wollte er auch heute alles regeln. Gerade als er mit seinen Gedanken bei Harriet angekommen war, hielt sein Hände einen dünnen blauen Brief, der unerkennbar die Handschrift Harriets zeigte.

Noch ehe sich Professor Laurentz an das Öffnen des Briefes machte, hand er eudartig auf, denn bligartig tauchte der in seiner Posttasche stehende, und schon seit Tagen auf seine Abfindung wartende Brief an Harriet auf. Er nannte sich ziemlich respektlos ein großes Kamel. Wie konnte er nur diese Sache so ganz übersehen? Wie er die Banken kannte, arbeiteten sie präzis, und Harriet würde bestimmt die Bezahlung abgeben über die abgehobenen zehntausend Mark in den Händen haben. Was würde sie bloß lazen? Bestimmt war ihr heutiger Brief die Ursache deselben.

Noch verärgelter als er schon war, setzte er sich erneut nieder, um nun doch endlich zu wissen, was in dem Brief seiner Tochter stand.

Rasch und gespannt glitten die Augen des Mannes über die Zeilen, die in kurzen, aber eindringlich-energieigen Worten die Ankunft Harriets nebst ihrer Freundin Gwendolin — die Professor Laurentz bis heute noch nicht ausfinden konnte — für heute nachmittag anzeigten.

Da hatte er die Bekrönung! Wäre sein Brief gleich abgehandelt worden, dachte seine energische Tochter wahrscheinlich nicht an ein Heimkommen.

Hell Laurentz zog hastig seine Uhr, als könne er damit das Veräumnis nachholen. Kein! Die Sache war nicht mehr aufzuhalten, denn der Zug rollte seit Stunden. Wie Harriet mitteilte, wollte sie, nunmehr mündig geworden und auf seine Erlaubnis nicht mehr angewiesen, das ihr geerbte Haus mit ihrer Freundin bewohnen.

Horrig ließ Hell Laurentz im Zimmer hin und her. Schließlich konnte er doch so viel verlangen, von seiner Tochter vorher benachrichtigt zu werden und vor allen Dingen hätte sie ihm zumindest fragen sollen, ob es ihm angenehm wäre. Er war doch immerhin der Vater und demnach eine Respektsperson.

Und was sollte Carla Boreban von ihm denken? Sie, die stets geglaubt, das ganze Haus gehöre ihm, hatte in ihrer unbedachten Art stets mehrere Räume bei ihrem Hiersein mit Beschlag belegt.

Jetzt galt es erst einmal, Ulrike zu benachrichtigen, damit alles instandgesetzt würde für Harriets Heimkommen. Wie kam auch sofort eilig auf seinen Ruf, sie hatte ja den ganzen Vormittag darauf gewartet.

Schon nach den ersten Worten des Professors wünte sie gleichmäßig ab und sagte beruhigend:

„Alles schon in Ordnung, Herr Professor, das Kind hat mir nämlich auch geschrieben.“ Damit lehnte sie dem Professor ziemlich rüchsislos die Hinterhand zu und verschwand aus dem Zimmer.

Geriet, wie der Professor war, hätte er am liebsten etwas hinterher geworfen.

Professor Laurentz machte sich zum Ausgehen fertig, denn er mußte unbedingt Rooter von dieser Reuege benachrichtigen.

Treu und brav standen Professor Dieter Rooter und Professor Hell Laurentz mit zwei in Seidenpapier verpackten Etnas auf dem Bahnsteig des Münchener Hauptbahnhofs und warteten auf die Einfahrt des Zuges.

Professor Dieter Rooter hatte sein schönstes Wägen aufgelegt und seine Augen glänzten schon jetzt vor Freude.

Im Gegenfah zu ihm zeigte Professor Laurentz Geacht eine ziemlich unwohlige Miene. Er überlegte angestrengt, wen er nun zuerst begrüßen sollte. Es gehörte sich ja, daß er zuerst seine langentbehrte Tochter in die Arme schloß, auf der anderen Seite gebot ihm die Höflichkeit, zuerst Gwendolin Thomason zu begrüßen.

Sicherlich wäre er mit seinen Gedanken nicht zu Bande gekommen, wenn das haben und Einfahren des Zuges nicht die richtige Müna erbracht hätte.

Noch ehe er sich recht verah, hörte er zwei weiche Arme um seinen Hals, eudartig wurde sein Kopf heruntergezogen, und ein paar feuchte, bestine Küßelanden auf seinem Gesicht. Harriet wie sie liebte und lebte! Sie schien sich nicht um ein Jota verändert zu haben. Sollte er sich nun darüber freuen oder sich ärgern?

Doch schon die ersten Worte Harriets überzeugten ihn, daß sich manches geändert hatte. Vergnügt und schmunzelnd sagte sie jetzt:

„Na, Vater, wie fähst du dich jetzt mit einer so großen Tochter?“ und schlug ihm kameradschaftlich auf die Schulter.

Hell Laurentz jubte bei dem Wort „Vater“ merklich zusammen. Mit einem etwas verkrämbten Gesicht drückte er Harriet die Blumen in die Hand und antwortete:

„Da sieht man eben, wie alt man wird. Aber ich freue mich, daß du noch Hause kommst!“

Die Freude hüttel da ja schon längst haben können! gab Harriet er prompt zurück, und konnte ein höchstisches Funkeln ihrer Augen nicht unterdrücken.

Laurentz, dem es bei Harriets Worten ziemlich unbehaglich zumute war, konnte sich vor der Beantwortung dieser Frage Gott sei Dank denken, um endlich Gwendolin zu begrüßen.

Diese stand im eisernen Gebräch mit Professor Rooter etwas abseits von Vater und Tochter und hatte bei der zärtlichen Begrüßung distret beiseite getreten.

Gewiß war sie mit der Freundin fern noch Wägen gefahren, denn sie hatte ja keinen Menschen außer Harriet, aber da sie der namen Lebensauffassung Professor Laurentz' ziemlich abnehmend geendigt fand, sah sie dem künstlichen Zusammenleben mit Monner entgegen. Fern auf der von ihnen fern euren Leben führte, so bedinade doch schon das Verhältnis zwischen Vater und Tochter ein heraliches Auf-

(Fortsetzung folgt.)